

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Andruchowytsh, Juri  
**Die Lieblinge der Justiz**

Parahistorischer Roman in achteinhalb Kapiteln  
Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42906-8

SV



Juri Andruchowytsh  
Die Lieblinge der Justiz

Parahistorischer Roman in achteinhalb Kapiteln

Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel  
*Kochancii Justyciji* bei Meridian Czernowitz in Černivci.

Erste Auflage 2020

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch  
einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere Verfahren) ohne schrift-  
liche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42906-8

Die Lieblinge der Justiz



Möge Gerechtigkeit walten. Möge die Welt untergehen.  
*Uralter Richterwitz*





Erster Teil  
Samijlo oder Der wundersame Räubersmann



Samijlo (Samuel) Nemyrytsch, dieser zu früh verdorrte und unglücklich vergessene Spross am Baum unseres nationalen Banditentums, zieht vor allem stilistisch Aufmerksamkeit auf sich, und die außergewöhnliche Schönheit seiner Verbrechen gründet auf absoluter Freiheit. Sogar von den frechsten seiner Morde und Raubzüge lässt sich sagen, dass sie mit einem seltenen Sinn für Ästhetik begangen wurden und dass sie alle zwangsläufig den Eindruck freier, inspirierter Schöpferkraft hinterlassen.

Bis heute wurde das Leben dieses Kleinadligen aus Podolien, der den glänzendsten Teil seiner Erdentage im Lemberg der 1610er Jahre vertändelte, von kaum einem unserer schon einmal erschossenen Historiographen beschrieben. Die Erzählung, auf die wir bei Władysław Łoziński in seinem umfangreichen Band *Prawem i lewem* stoßen (oder, ins Ukrainische übersetzt, »Mit Säbel und Urkunde«<sup>1</sup>), kommt zu tendenziös daher: Samijlo Nemyrytsch ist dem Autor schon deshalb ausnehmend unsympathisch, weil er weder Katholik noch Pole ist. Außerdem stammt er von denselben Nemyrytschs ab wie der künftige Oberst der Saporoger Kosaken Nemyrytsch Jurko – erbarmungsloser Held der Kampagne von 1648/49, Dichter, Philosoph und Häretiker. (Die Nemyrytschs traten überhaupt sehr bereitwillig zum Arianismus über, was

1 Genauer – »Mit Wahrheiten und Unwahrheiten«

damals aber nicht nur für sie, sondern auch für so alteingesessene Geschlechter wie die Potockis, Wiśniowieckis und Tatomyris typisch war.)

Zu dem Gedicht, das angeblich über Samijlo Nemyrytsch und in seinem Namen geschrieben und im Buch *Exotische Vögel und Pflanzen* veröffentlicht wurde, muss angemerkt werden, dass der Autor sich gar nicht erst die Mühe gemacht hat, in die Vergangenheit einzutauchen und einen schillernden und lehrreichen historischen Typus zutage zu fördern. Im Mittelpunkt des Gedichts steht vielmehr der übermäßig betonte, aus dem Lebenszusammenhang gerissene und hypertrophierte »Kartoffelpuffer-Vorfall«, der, obwohl in der Biographie unseres Helden tatsächlich festgehalten, einigermaßen singulär und untypisch ist.

Nun aber ist es an der Zeit, die ganze Wahrheit über diese den Nachkommen kaum bekannte Persönlichkeit darzulegen und damit einen weißen Fleck im Ozean der Nationalgeschichte und des Befreiungskampfes zu tilgen.

Samijlo Nemyrytsch lässt sich im Jahr 1610 in der Krakauer Vorstadt Lemberg nieder. Das genaue Datum seiner Geburt bleibt unbekannt, aber wir wissen zuverlässig, dass er bei seinem Umzug etwas mehr als zwanzig Jahre zählt. Er ist ein glänzender Reiter und Fechter, geschmackvoll gekleidet – die teuren Stoffe kauft er stets nur bei venezianischen und genuesischen Händlern –, er liebt Sherry, Malvasier, Madeira und gute Musik. Schon bald wird sein Haus zum Anziehungspunkt für originelle Exilanten aus allen Winkeln der Alten Welt; meist notorisch Ruchlose und Perverse, Zirkusnarren, Serienmörder, Philosophen, Okkultisten, berühmte Alchimisten, Sodomiten, Protestanten, Feueranbeter, Liliputaner und Banditen. Die Zeit vergeht mit wilden Gelagen, ketzeri-

schen Gesängen und religiösen Disputationen. Fast täglich zieht Nemyrytsch in Begleitung seiner Kohorte durch die bekanntesten Weinschenken der Stadt, wo er gerne und bereitwillig Scherze treibt: er feuert aus seiner Musketen auf Flaschen und Sanduhren, nagelt den Besuchern die Bärte an den Tresen, bricht ihnen Arme und Beine, schüttelt ihnen die goldenen und silbernen Münzen aus den Taschen, zeigt seinen nackten Hintern, zertrümmert Fenster und Spiegel, tunkt den Ratsherrn Szczepliński in einen Kessel frisch gebrühten Kaffees und den korrupten Richter Gołabek in eine Latrine, schlägt den allzu Frechen die Augen aus, bricht ihnen die Rippen, pisst in ihr Bier und zwingt sie, ihre eigene Scheiße zu fressen, er singt laut, tanzt etc.

Der heutige Leser mag mit Unverständnis und sogar Missfallen auf solche Zeichen von Vitalität und gesunder geistiger Energie reagieren. Daher scheint es angebracht, an dieser Stelle ein paar Worte über die damaligen Gebräuche zu verlieren.

Mord oder auch eine Tötlichkeit kleineren Kalibers galten nach der Verfassung von 1577 nicht als etwas extrem Unzulässiges oder Verbotenes. Die damaligen Juristen behandelten die erwähnten Verbrechen eher philosophisch als juristisch, mit einer großen Dosis Humor, Ironie und christlicher Barmherzigkeit gegenüber den Delinquenten. Die Gefängnisstrafen fielen erstaunlich gering aus und wurden meistens zur Bewährung ausgesetzt. So stand auf Mord eines Kleinadligen an seinesgleichen (und Kleinadlige machten damals gut drei Viertel der gesamten Bevölkerung der Rzeczpospolita aus) ein Jahr und drei Monate Arrest im Festungsturm und die Zahlung von zweitausend Goldmünzen in die Staatskasse. Wurde der Mörder »in ricenti« (auf frischer Tat) ertappt, verdoppel-

te sich die Strafe: zwei Jahre und sechs Wochen Kerker und viertausend Goldmünzen Schadensersatz. (Aus irgendeinem Grund galt das Ertapptwerden auf frischer Tat als strafverschärfend: Lass dich nicht erwischen, Dummkopf, morde so klug, dass niemand etwas merkt!)

Schließlich konnte kein Mordprozess stattfinden, wenn es der Familie des Opfers nicht gelang, den toten Körper herbeizuschaffen (eine besondere juristische Prozedur mit der Bezeichnung »Präsentation der Leiche«). Daher dachte jeder, der seinen Nächsten abmurksen wollte, angestrengt darüber nach, auf welche Weise er den Körper rechtzeitig und zuverlässig loswerden könnte: mit einem Stein beschwert auf den Grund der Poltwa sinken lassen, im Küchenofen verbrennen, so tief wie möglich im schwärzesten Wald vergraben, in kleinste Stücke zerhacken etc. Im Falle des Richters Gołabek, den Nemyrytsch, wie erwähnt, in der Scheiße ertränkte, fand man die Leiche nicht, weswegen der Fall aufgrund des Fehlens des *Corpus Delicti*, des Richterkörpers nämlich, ad acta gelegt wurde.

Man tötete leicht, mordete sorglos – heimlich und »in ricenti«, in aller Öffentlichkeit, denn selbst wenn das Gerichtsverfahren stattfand und ein Urteil gefällt wurde, musste der Verurteilte nicht zwangsläufig in den Kerker; meistens ging er nach Hause oder mit Freunden auf einen Becher Wein. Denn obwohl Gerichtsbarkeit und ausführende Gewalt schon damals potentiell unabhängig waren, konnte die ausführende Gewalt, offen gestanden, nichts ausführen, da sie an einem katastrophalen Mangel an Ausführenden, sprich Ordnungshütern litt. Während jeder Angeklagte bei Gericht in Begleitung einer ausgewählten Gesellschaft von mit Säbeln, Schwertern, Lanzen, Knüppeln, Totschlägern, Hellebarden und Degen bis

an die Zähne bewaffneten Kumpanen, Verwandten und Bediensteten erschien, hätte nur ein durchgeknallter Rechtsstaatsfanatiker oder ein Selbstmörder versucht, ihn gewaltsam ins Gefängnis zu bringen – ein Versuch, der nicht ohne traurige Folgen geblieben wäre.

Als zum Beispiel gute Bekannte im Juni des Jahres 1612 Nemyrytsch in der Schenke der Makoljondra im Lemberger Stadtteil Samarstyniw trafen, bestens gelaunt, ein Glas Sherry in der Hand und eine pralle, nur mit türkischen Strümpfen bekleidete Hure an seiner Seite, da hörten sie auf ihre vorsichtige Nachfrage, was er denn hier tue, die nicht weniger vorsichtige Antwort: »He-he, ich sitze meine Strafe ab, meine Herren! Habe, beliebten, gerade den alten Isakowicz erschlagen und dafür, beliebten, drei Monate und ein Jahr bekommen. Muss also sitzen, nichts zu machen!«

(Isakowicz, ein getaufter Karaime, handelte mit gefälschten Lemberger Teppichen, die er als persische ausgab, und sie unterschieden sich auch wirklich in nichts von den persischen. Einmal erwischten Nemyrytsch und seine Desperado-Kumpane, Jatzko Borodawka, Genyk Schulerman und der portugiesische Mohr Joelinho, den Sohn von Isakowicz, Zachariah, im Bordell »Zu den vier Titten«, wo der junge Karaime beseelt Papas Einkünfte verprasste; sie zerrten ihn von der Bordellangestellten Susanna Waligóra herunter, schleppten ihn in den Wald von Wynnyky und ließen ihn gefesselt in einer Höhle zurück, bewacht von dem halb blinden Liliputaner Ptuszek. Sie telefonierten den alten Isakowicz an, forderten fünftausend österreichische Zechinen Lösegeld, andernfalls würden sie den jungen Zachariah in elf gleiche Teile zerlegen und ihm, dem Vater, Kopf, Magen und Geschlechtsteil überbringen. Der alte Isakowicz schnappte sich seine



geliebte Schatulle mit den Zechinen und eilte Richtung Teufelsfelsen, wo das Treffen mit Nemyrytsch und seiner Bande verabredet war. In der Zwischenzeit aber hatte sich der junge Isakowicz von seinen Fesseln befreit (diese Nummer hatte er sich bei den wandernden Magiern abgeschaut, denen er ein paar Sommer lang nachgelaufen war), den verschlafenen Liliputaner mit einem Stein ausgeknockt, vielmehr erschlagen, und sich zu Fuß durch den Wald und die Halytscher Vorstadt zurück ins Bordell »Zu den vier Titten« begeben, denn er hatte das un-gute Gefühl, dass er sich noch nicht richtig ausgetobt hatte. Erboast über seine Flucht durchsiebten Nemyrytsch und seine Kumpane den alten Isakowicz mit Kugeln und verbrauchten dabei ganze acht Ladestreifen. Noch dazu holten sie aus der Schatulle keineswegs Zechinen, sondern die auf dem damaligen Währungsmarkt erheblich billigeren Taler, die der Alte in Hast und Dunkelheit offensichtlich mit Zechinen verwechselt hatte. Das Ende der Geschichte kennt der Leser schon: Gerichtstermin und anschließendes Besäufnis Nemyrytschs und seiner Kumpane in der Schenke der Makoljondra in Samarstyniw.)

In der Zeit zwischen der Ermordung des alten Karaimen und dem Überfall auf eine walachische diplomatische Mission unter dem ehrwürdigen Bojaren Gheorghita, die im Herbst 1615 auf dem Weg zum Aufenthaltsort des Königs von Schweden war und wertvolle Dokumente das transsylvanische Erbe betreffend mit sich führte, widmete sich Samijlo Nemyrytsch der Wissenschaft und den Künsten. Im Jahr 1614 gab er in Dresden den in lateinischen Versen verfassten Traktat »Über das Heilen mit Mohn und die Natur des Hanfes«<sup>2</sup> heraus, von den Zeit-

2 Im Original: »De papavere curatione et natura cannabis«

genossen gerühmt und heute leider unwiederbringlich verloren. Außerdem musizierte er viel, bereiste die Umgegend von Lemberg auf einer eigenen Erfindung in der Art des heutigen zweirädrigen Fahrrads, jagte und schrieb polemische Briefe gegen den unierten Metropoliten Ippatius Potius, ohne zu ahnen, dass dieser schon mehr als ein Jahr nicht mehr unter den Lebenden weilte.

Der Raubüberfall auf die walachische Gesandtschaft sollte die aufsehenerregendste Tat unter Beteiligung Nemyrytschs werden, abgesehen von dem bei Łoziński erwähnten »Kartoffelpuffer-Vorfall«, der für Nemyrytsch mit Festnahme und Kerker endete. Heute, in Zeiten ungezügelter »politischer Korrektheit« und dem vernichtenden Triumphmarsch des Hashtags #MeToo, scheint selbst die Erwähnung jener Episode mehr als riskant. Also zurück zu harmloseren Geschichten.

Nemyrytsch und Kumpane lauerten der walachischen Karawane im Schwarzen Wald auf, der, damals für seine Abgeschlossenheit bekannt, von Halytsch und Kalusch im Osten mit nur wenigen Unterbrechungen bis fast nach München reichte, empfingen sie mit einer Wand aus Tränengas und erreichten, dass der oberste Bojar, die übrigen Gesandten und sogar die Wachen mit dem Gesicht nach unten auf dem herbstnassen Weg lagen und sich, vom Gas oder vor Angst völlig gelähmt, nicht mehr rührten. Nachdem sie ihre Reisesäcke mit walachischen Nüssen (Walnüssen), Dukaten, Topasen, Amethysten und Sonnenblumenkernen gefüllt und sich die geheimen Dokumente geschnappt hatten, die versiegelt in einer besonderen Schatulle aus Ebenholz mit Perlmutter- und Elfenbeinintarsien lagen, und den Gesandten die Mützen und Jacken heruntergerissen hatten, die mächtig nach Schaf stanken, verschwanden Nemyrytsch und seine Freunde in den Tiefen

des Schwarzen Waldes. Der portugiesische Mohr Joelinho schleppte noch den neunjährigen Eselstreiber mit, der ihm ausnehmend gut gefiel, aber kurz darauf an einer Überdosis starb. Die geheimen diplomatischen Dokumente retournierte Nemyrytsch geschickt dem transsylvanischen Hof und forderte dafür zwanzigtausend Schweizer Franken, doch Fürst Rákóczi zeigte sich wenig enthusiastisch ob eines solchen Deals, und so musste man sich mit achteinhaltausend zufriedengeben.

Zu diesem Zeitpunkt hatten König und Sejm der Rzeczpospolita Nemyrytsch schon dreimal zum Infamus erklärt (unter Entzug der staatsbürgerlichen Ehre und des Adelsprädikats) und zweimal zum Gesetzlosen (unter Entzug sämtlicher Rechte und des Schutzes von Seiten des Staates und seiner Bewohner). Das bedeutete, dass ihn jedermann jederzeit hätte umbringen können, ohne Rechenschaft vor dem Gesetz ablegen zu müssen, und dazu noch den Dank Seiner Königlichen Gnaden erworben hätte. Es waren aber nicht viele zu sehen, die nach einem solchen Dank strebten, und die Summe einer möglichen Geldprämie auf Nemyrytschs Kopf blieb so nebulös, dass Nemyrytsch auch weiterhin dreist in seinem goldverbrämten Mantel über den Marktplatz spazierte, in Begleitung der lupenreinen Galgenvögel Schulerman, Joelinho und Inokentij-Silvester Kozkyj, eines für Freigeisterei und Onanismus exmatrikulierten Theologiestudenten. (Ein weiterer seiner engsten Kumpel, Jazko Borodavka, hatte sich damals schon den Saporoger Kosaken angeschlossen, wo er bald darauf Sahajdatschnyj stürzen und zum Hetman aufsteigen würde. Bei Chotyń, wo er als Hetman das ruhmreiche Kosakenheer zur fast vollständigen Niederlage führte, würde er dafür mit dem Kopf bezahlen.)

Der letzte Bann gegen Nemyrytsch wurde für die so ge-

nannte »Causa Bestiarii« verhängt. Die Episode hat einen exotischen Beigeschmack. Im Jahr 1616, wohl im Mai, Juni, machte auf der Pohuljanka die wandernde Tierchau eines gewissen Michelagnolo Romano Station (unter diesem Namen verbarg sich der in ganz Europa bekannte Falschmünzer und Giftmischer Gustav Suppe vor der Inquisition, übrigens ein Sohn Thüringens): zehn Dutzend Käfige mit allen nur denkbaren indischen Tieren – Löwen, Panther, Lemuren, Nas- und Einhörnern, Giraffen, Antilopen, Flusspferden und Hippos, Pavianen, Zebras, Ameisenigel, Vampiren, Incubi etc. Tagtäglich, vor allem aber am Sonntag begab sich die erlesenste Lemberger Nobilität zur grünen Pohuljanka, wo man für eine vergleichsweise hohe Gebühr nach Herzenslust diese wundersame Fauna bestaunen konnte, die allerdings ganz grässlich stank.

An einem Sonntag brachen Nemyrytsch und seine Freunde wie ein Taifun über das Bestiarium herein, öffneten alle Käfige und ließen die ungefütterten Insassen frei. Dabei kam der portugiesische Mohr Joelinho ums Leben, zertrampelt von einem Nashornweibchen, dem sich der alte Liederjan und Zoophile unvorsichtigerweise in eindeutiger Absicht genähert hatte. Die verängstigten, halb toten Bürger der *treusten aller Städte der Krone* stoben panisch auseinander, und die entkommenen Tiere trabten, nachdem sie den ersten Hunger gestillt hatten, die Leninstraße (heute Lytschakiwska-Straße) hinunter Richtung Zentrum und okkupierten bald die ganze menschenleere Stadt, sie vergnügten sich in Blumenbeeten, Springbrunnen und Klostergärten und labten sich in aller Ruhe an einzelnen erlegten Passanten. Der Besitzer des Bestiariums Michelagnolo (alias Gustav Suppe) verlor vor Verzweiflung den Verstand. Um die Tiere wieder in die Käfi-

ge zu bekommen, knöpfte ihm Nemyrytsch eintausend sizilianische Dukaten ab. Suppe stimmte freudig zu und legte gleich dreihundert Dukaten als Anzahlung auf das Fass (das Gespräch fand in der Bierschenke »Fisch ohne Kopf« statt). Am nächsten Tag befand sich das ganze Bestiarium tatsächlich wieder an Ort und Stelle. Unter Einsatz des brasilianischen Gifts Curare, am Vorabend in der Apotheke van der Vanden auf den Hetmans-Wällen beschafft, hatten Nemyrytsch und seine Bande alle Monster mit gekonnten Bogenschüssen eingeschlafert und schlafend auf Karren zur Pohuljanka transportiert. So lautet jedenfalls die eine Version, doch es gibt auch eine andere, dass nämlich die Tiere von selbst in die Käfige zurückgekehrt seien, besänftigt der originellen Melodie folgend, die Nemyrytsch ihnen auf einer langen Flöte vorspielte. Wie dem auch gewesen sein mag, Suppe zahlte Nemyrytsch die restlichen Dukaten aus und verließ Lemberg noch am selben Tag mit seiner ganzen Karawane. Wie sich danach herausstellte, waren die Dukaten ausnahmslos gefälscht, und in der Nacht zum 22. Juni holten Nemyrytsch und seine Kumpane, wortbrüchig geworden, den Betrüger und seinen Geleitzug auf der Großen Maulbeerstraße ein, schlachteten sie alle ab und übergaben die Tiere und Käfige dem Zirkus »Vagabundo«, mit dessen Direktor Nemyrytsch durch zweifelhafte Geschäfte verbunden war.

Der schon erwähnte Apotheker van der Vanden unterhielt mit Nemyrytsch ebenfalls recht enge Verbindungen. Er versorgte ihn mit den unterschiedlichsten narkotischen Kräutern und mit empfängnisverhütenden Pillen. Als Hauptlieferant von Opium für den Hof des türkischen Padischahs und von Kokain für den Kalifen von Bagdad verstand sich der geschäftige Holländer auf alle Arten